

ben Krisenmanagement – alles andere ist unmöglich.«

Pläne gäbe es genug, auch für eine intensivere Zusammenarbeit mit ausländischen Verlagen. In der inhaltlichen Ausrichtung des Programms (»liberal, aber in den literarischen Formen eher konservativ als postmodern«) sind fremdsprachige Literaturen noch unterrepräsentiert. »Wir würden gern eine belletristische Reihe mit ausländischen Autoren machen, die nicht ganz so »mainstream« sind«, sagt Berényi.

Umgekehrt wäre er am Verkauf von Lizenzen interessiert. Zu bieten hat er zum Beispiel Erzählungen und Grottesken von Mihály Kornis, den der Verleger seinen »besten Autor« nennt. Leider könne eine »kleine« Sprache wie das Ungarische nur schwer nach Deutschland durchdringen, und es sei auch schwierig, Übersetzer zu finden.

Im wissenschaftlichen Bereich beginnt man jetzt mit einer zehnbändigen Freud-Ausgabe, neu übersetzt beziehungsweise überarbeitet. Der Verlag rechnet sich gute Chancen aus: »Es gibt in Ungarn noch keinen Verlag, der einen besonderen Akzent auf Psychologie und Psychoanalyse setzt.«

Cserépfalvi fördert Debütanten, ist aber unter diesen auch bekannt für seine niedrigen Honorare. »An sehr junge Autoren«, sagt Berényi, »können wir überhaupt kein Honorar zahlen; das geht gar nicht anders. Wenn ich einen jungen Autor verlege, mache ich doch in jedem Fall erst einmal Verluste.«

Daran sei auch das »einzigartige« ungarische Urheberrecht schuld, sagt der Verleger. »Die Verlage können kein Copyright, sondern nur die Rechte für eine einzige Ausgabe kaufen. Nach vier Jahren ist der Titel wieder frei.« Deshalb sei man gezwungen, »illegale« Vereinbarungen zu schließen. Überhaupt seien die Konditionen für viele Autoren noch gewöhnungsbedürftig. »Besonders die älteren glauben immer noch, daß man vom Schreiben leben könne. Sie haben sich an beträchtliche Honorarzahlgewöhnt und sind manchmal ungehalten, wenn man ihnen vorrechnet, daß Honorare Kosten sind wie andere auch. Wenn man ihnen Prozente anbietet, sind sie beleidigt – sie wollen eine bestimmte Summe pro Seite und das möglichst rasch, noch vor dem Erscheinen. Es ist oft schwierig, sie zu überreden, das Risiko zu teilen.«

Mit hohem inhaltlichem Anspruch und ohne den Ehrgeiz, unbedingt auch wirtschaftlich erfolgreich zu sein, geben die Gründer des Budapester Atlantisz Verlags sozialwissenschaftliche Literatur aus dem In- und Ausland heraus. Sie pflegen internationale Kontakte und unterhalten beste Beziehungen zu den Kultursponsoren

Wie viele Mitarbeiter Atlantisz hat, ist schwer zu sagen. »Hauptamtlich arbeitet eigentlich nur die Sekretärin«, sagt Dr. Tamás Miklós. Wie der Direktor selber, der an der philosophischen Fakultät der Budapest University lehrt, beziehen auch die anderen Atlantisz-Gründer Gehälter von der Hochschule, einer von ihnen ist Anwalt. »Feste freie« Lektoren ergänzen das Team.

Hervorgegangen war das Projekt aus einem anderen: Von 1981 bis 1990 hatte die Gruppe, damals Studenten der Soziologie, Philosophie, Geschichte, eine wissenschaftliche Zeitschrift namens »Medvetánc« (Bären-tanz) herausgegeben, laut Miklós »die erste und jahrelang die einzige nicht zensierte, aber doch legale gesellschaftskritische Zeitschrift in Ungarn«. Um die Redaktion bildete sich allmählich ein Kreis von jungen Wissenschaftlern, die sogenannten Reform-Intellektuellen. Sie verstanden als ihre Aufgabe die moderne sozialwissenschaftliche Forschung mit kritischem Ansatz und sahen ihre Publikation als wichtige Ergänzung zu den politischen Untergrund-Journalen – »nur in illegalen Zeitschriften«, sagt Miklós, »ließen sich keine wissenschaftlichen Debatten führen.«

Unter Kádárs »liberaler« Diktatur konnte die Zeitschrift tatsächlich fast regelmäßig erscheinen, konnte sie Kontakte zu westlichen Zeitschriften pflegen, die ihr im Konfliktfall mit der Staatsmacht nützlich waren. Der Staat, nach der gescheiterten »Gegenreform« auf westliche Kredite angewiesen, mußte ohnehin in solchen Auseinandersetzungen hinter einer Maske der Gleichgültigkeit agieren. Offene Verbote wären nicht opportun gewesen.

In »Medvetánc« erschienen Analysen der Wirtschaft und Soziologie der 80er Jahre in Ungarn, programmatische Studien der Reformer und, so Miklós, noch heute oft zitierte Beiträge zur politischen Kultur in Osteuropa, zu Stalinismus, Antisemitismus oder Umweltproblemen. »Wie eine Bombe« plazierte die Redaktion kurz vor der Wende einen Sammelband

mit kritischen Texten zur Ökonomie und Soziologie.

Nachdem János Kádárs politische Erben auch die inoffizielle Zensur beseitigt hatten und kein Mangel mehr an Foren für politische und wissenschaftliche Debatten bestand, hatte der Bär ausgetanzt. »Die Zeitschrift war überflüssig – wir wandten uns anderen Aufgaben zu«, sagt Miklós. Und davon gab es genug. Die Marktwirtschaft hatte das etablierte Verlagswesen erst einmal erschüttert. Während massenhaft Trivilliteratur den Markt überschwemmte, stockten Produktion und Absatz bei den wissenschaftlichen Verlagen – oder sie produzierten am Interesse vorbei. Leuten wie Miklós, seinen Mitarbeitern und Lesern fehlte nach wie vor der Zugang zu den klassischen geisteswissenschaftlichen Werken und den »tiefen Analysen«, zur Tradition des europäischen Denkens. »Philosophische Werke, Gedichte und wirklich gute Literatur schienen zunächst kaum mehr zu existieren«, sagt Miklós. Der »reine Egoismus« habe die »Bären-tanz«-Herausgeber dazu bewogen, nunmehr Bücher auf den Markt zu bringen. »Wir selbst waren es, die solche Bücher brauchten; wir brauchten sie auch für die Lehre an der Universität.« Gerade jetzt, in einer Phase tiefgreifender Veränderungen in Mittel- und Osteuropa, war es den Gründern wichtig, die kontinuierliche Präsenz humanistischer Werte sicherzustellen; sie fühlten sich dazu prädestiniert und verpflichtet. Das Projekt Atlantisz sollte die wichtigsten Werke klassischer und moderner Vertreter der westlichen Gesellschaftswissenschaften in Ungarn herausbringen und ebenso die ungarischen Wissenschaftler dabei unterstützen, ihre Bücher in wichtigen europäischen Sprachen zu veröffentlichen.

Auf der Suche nach einer unkonventionellen Lösung für die Finanzierung entstand die Idee, gleichzeitig mit dem Verlag eine Stiftung zu gründen. Und genauso funktioniert es jetzt auch. Zwar ist die Million (Mark), von der die Initiatoren geträumt hatten, um von den damals hohen Zinsen den



Verlag finanzieren zu können, nicht zusammengekommen. Noch nicht. Aber zum Büchermachen reicht es schon. Atlantisz bringt jährlich 15–20 schön ausgestattete Titel heraus, »sehr anspruchsvolle«, wie Miklós betont, ohne inhaltliche Konzessionen an den Markt und in Auflagen, die nicht nur relativ, sondern absolut hoch sind: In Ungarn gebe es unter den zehn Millionen Einwohnern mehr Adorno-Leser als in Deutschland, glaubt der Verleger. Die 12000-Stück-Grenze allerdings, unterhalb derer ein wissenschaftliches Buch nach Miklós' Erfahrungen kaum rentabel sein kann, wird nur selten erreicht.

An einer Mischkalkulation ist Miklós nicht interessiert – damit vertreibt man auch die Sponsoren, meint er. »Wir produzieren wirklich nur die feinsten Bücher.« In sieben Reihen hat Atlantisz seit 1990 unter anderem Werke von Edmund Burke, Martin Heidegger, Martin Buber, Wilhelm Dilthey und Georg Simmel herausgebracht, »Die Dialektik der Aufklärung« von Adorno und Horkheimer den Ungarn zugänglich gemacht, außerdem Klassiker des anglo-amerikanischen Liberalismus, Ludwig Wittgenstein, Gershom Scholem, Rudolf Bultmann, Leo Strauss, Michel Foucault und Jürgen Habermas. Einige ungarische Autoren aus dem Atlantisz-Programm: der Historiker András Gerö, Mária Ludassy, Gábor Hunya, Gábor Halmai, Michael Polányi und Attila József.

Zeitgenössischen Autoren die Möglichkeit zu bieten, auch im Ausland zu publizieren, ist derzeit nicht ganz einfach. Das Copyright in Ungarn ist veraltet und praktisch unbrauchbar. Früher war der Rechteverkauf zentralisiert und monopolisiert, aber die staatliche Agentur »braucht

Tamás Miklós vor der Atlantisz-Buchhandlung

Eine Insel für die fortschrittliche Sozialwissenschaft

man heute nicht mehr«, sagt Miklós, der wie viele andere Verleger die Lizenzgeschäfte selber in die Hand genommen hat. »Wir haben mit den Autoren entsprechende Verträge abgeschlossen – man muß sie nur geschickt formulieren, dann funktioniert es auch.« Gleichwohl hofft er mit allen anderen Verlegerkollegen, daß das Parlament bald ein Gesetz verabschiedet wird, und er erwartet »eine Kombination aus angelsächsischem und deutschem Recht«. Miklós würde auch gern noch mehr Übersetzungen aus dem Deutschen in sein Programm aufnehmen. Er stellt sich zum Beispiel eine Art klassische »deutsche Bibliothek« vor: »Die Übersetzer sind da!« Zu realisieren wäre das allerdings nur mit finanzieller Unterstützung aus Deutschland.

Atlantisz hat beste Kontakte zum Ausland. Tamás Miklós knüpft mit Geduld und Geschick an einem »Partnerschaftsnetz«, zu dessen ersten Knoten der Börsenverein und die Frankfurter Buchmesse gehörten: Der Verlag ist dankbar für Einladungen auf die Buchmesse und die »hervorragende Möglichkeit, dort Kontakte zu Verlegern herzustellen«. Die Beziehungen seien eher persönlicher als offizieller Art. »Auch im Westen bildet diese Art von Verlagen eher einen aristokratischen Club – das war eine positive Überraschung für mich.« Atlantisz habe inzwischen »sehr gute Freunde« in England, Italien und den Niederlanden gefunden, vor allem aber in Deutschland, wo der Verlag mit S. Fischer, Campus, Wagenbach, Suhrkamp, C.H. Beck und anderen zusammenarbeitet. Atlantisz ist zusammen mit den ursprünglichen Gründern Editions du Seuil (Paris), C.H. Beck, Blackwell (Oxford), Critica (Madrid) und Laterza (Rom) an der Reihe »Europa bauen« von der Stiftung Central European Publishing Project beteiligt.

»Die moralische Unterstützung des Börsenvereins kann ich nicht genug würdigen«, lobt Miklós, »er hat unser Programm anerkannt und unterstützt.« Von den Verlegern habe er in Gesprächen und bei der Herstellung neuer Kontakte sehr profitiert. Ähnliche Hilfe leisteten die Parteienstiftungen von SPD, FDP und Grünen, Inter Nationes und andere Organisationen, persönliche Förderer wie die Professoren Jürgen Habermas, Hilmar Hoffmann, Jacques Le Goff und François Fejtő. »Schirmherren« von Atlantisz sind die Städte Frankfurt am Main und Budapest – die ungarische

Hauptstadt hat dem Verlag für geringe Miete Räume im Rathaus zur Verfügung gestellt.

Die Budapester Universität, Gründungsmitglied der Atlantisz-Stiftung, bot ebenfalls Unbezahlbares: ein wunderschönes Ladenlokal von gut 70 Quadratmetern mit viel Schaufensterfläche an der Váci utca, in 1a-Lage also. Dort ist die »Atlantisz-Insel« entstanden – nicht in erster Linie eine Buchhandlung, sondern ein Ausstellungsraum, wo die Verlagsgründer »eine bestimmte kulturelle Tradition erreichbar machen«, eine politische Alternative bieten wollen. Angesichts der zugespitzten Lage – »die Nationalisten auf dem Vormarsch, das Fernsehen vom rechtsradikalen Flügel beherrscht« – gewinnt ein solches Diskussionsforum für die fortschrittlichen Kräfte in der Wissenschaft an Bedeutung. Miklós möchte hier regelmäßig die besten westeuropäischen und amerikanischen Verlagsprogramme vorstellen, ein Informationszentrum über das Verlagswesen etablieren, Verleger aus anderen Ländern einladen. Und Bücher kaufen soll man auch. Die noble, handgefertigte Möblierung aus dunklem Holz war teuer, und rentieren wird sich die Einrichtung so bald nicht, meint Miklós: »Es wird eine Non-profit-Institution bleiben.« Doch eines Tages, wenn vielleicht die Universitäten hier ihre Bücher bestellen, wenn die Verlage günstige Rabatte anbieten, könnte sich die Buchhandlung tragen und den Verlag mitfinanzieren. »Dann wären wir unabhängig von Förderungen – aber wer weiß, wann!« Im Juni wurde die Insel eröffnet: mit einer kleinen Ausstellung Frankfurter Bücher, anläßlich einer Kulturwoche, welche die deutsche Partnerstadt ausrichtete.

Natürlich muß der Atlantisz Verlag seine Bücher auch anderswo verkaufen. Dabei kann er auf das alte Vertriebsnetz und die Abonnenten des »Bärentanz« zurückgreifen – ein paar der Beteiligten von damals sind sogar inzwischen Buchhändler geworden. Ständige Partner im Buchhandel gibt es ohnehin. Dem staatlichen Großhandel jedenfalls überläßt der Verlag gar nichts, und beim Sortiment bangt er um sein Geld. Aber von den neuen Privatbuchhandlungen ist Miklós auch nicht durchweg überzeugt – die Lage ist verzwickte. Die Leute von Atlantisz haben immerhin ihre Stiftung im Hintergrund. Sie fühlen sich nicht in erster Linie als Verleger. Sie sind Wissenschaftler, die für Literatur sorgen wollen.

Die (pr
be
privaten
ihnen,
inzwischen
jedenfalls

Der Ver
Stiftun
tung. János C
legen samme
staatlichen S
privaten Unte
aus Medien,
del. »Ich fra
amerikanisch
auch ungaris
Viele dieser I
ber nicht. Ab
für ihre Kin
lange auf die
sich ein richt
markt gebild
stisch und gl
drei Jahren d
seinen Anga
Dreiviertel d
(Umsatz kann
nennen) von
heute sei es -
kommen von
nur noch ein
gerade mal 15
kleinen Apar
pester Mietsl
zum Satz und
ungarische V
lich knapper I

Da es noch
gibt, verweig
konsequent e
Es sind mora
che Motive,
stimmen. 40 P
produzierten
tristische Büc
bücher, vor
Klassiker, die
waren, aber r
gyák nennt z
ungarischen
(1905 – 1937),
Gedicht gege
hatte – gegen
1920, der die U
Staatsgebiets
heute ein Tra
ses Gedicht d
Bigten Dikta
Oder der »sen